Das Westwerk an der Klosterkirche von St. Peter und Paul in Hirsau.

Mit einer Tafel und 23 Abbildungen im Text.

Dargestellt auf Grund örtlicher Untersuchung im Herbst 1931

von E. Fiechter.

Inhaltsangabe.

Einleitung.

I. Die Westfront der Basilika.

II. Der Vorhof: Süd- und Nordmauer, westliche Fundamentmauer, Fundamente innerhalb des Vorhofs.

III. Westtürme und Vorhalle: Fundamente und Sockel, Schwellen und Pflaster, Pfeiler der Vorhalle, die südliche Turmwand des Nordturms, und das geplante Rippengewölbe, die ausgeführte Vorhalle und der Einbau der Vorkirche.

IV. Die Bauabschnitte: Der Umfang der einzelnen Bauabschnitte, die Datierung.

Um die Frage nach der ursprünglichen Form und der Entwicklung des westlichen Teils der großen Basilika von St. Peter und Paul in Hirsau zu klären, wozu der Plan in „Kunst- und Altertumsdenkmale des Königreichs Württemberg, Band II, Schwarzwaldkreis (Tafelband)" nicht genügt, wurden vom 17.—24. September 1931 im Auftrag des Württ. Landesamts für Denkmalpflege Tastgrabungen vorgenommen, an denen sich Prof. Dr. F. Behn, Mainz, und Dr. Erich Schmidt hilfreich beteiligten. Bei schlechtestem Wetter und mit geringen Mitteln mußte man sich in den kurzen Tagen auf die notwendigsten Schürfungen beschränken. Eine sehr erwünschte und genaue Aufnahme der Basilika selbst, die noch weitere Ausgrabungen erfordert hätte, mußte unterbleiben. Ein kleiner Versuch, um einen sicheren Anhaltspunkt für die Bestimmung der Säulenachsen im Langhaus zu bekommen, war völlig ergebnislos. Das Bankett für die Arkadensäulen wurde in sehr zer-

störtem Zustand zwar noch festgestellt, doch fand sich keine Spur vom Aufbau eines Säulensockels. Die Untersuchungen galten also lediglich der Westanlage [1]).

I. Die Westfront der Basilika.

Grundriß-Tafel und Abb. 1—3.

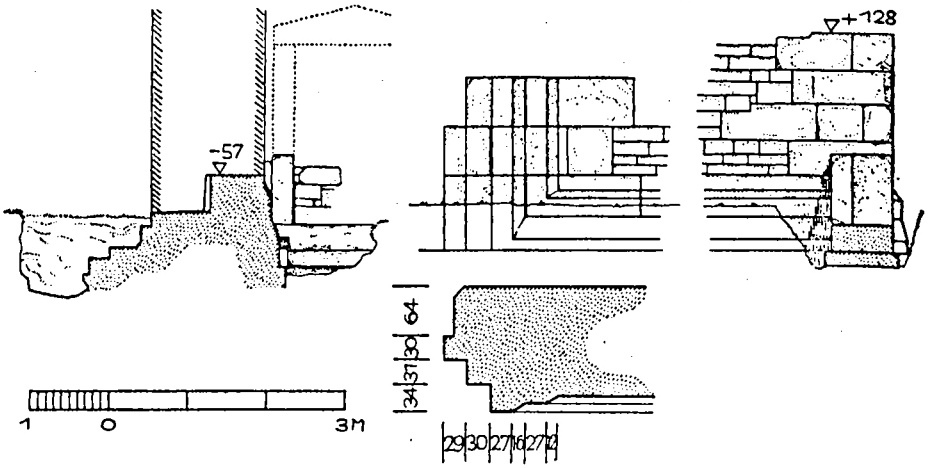


Abb. 1.

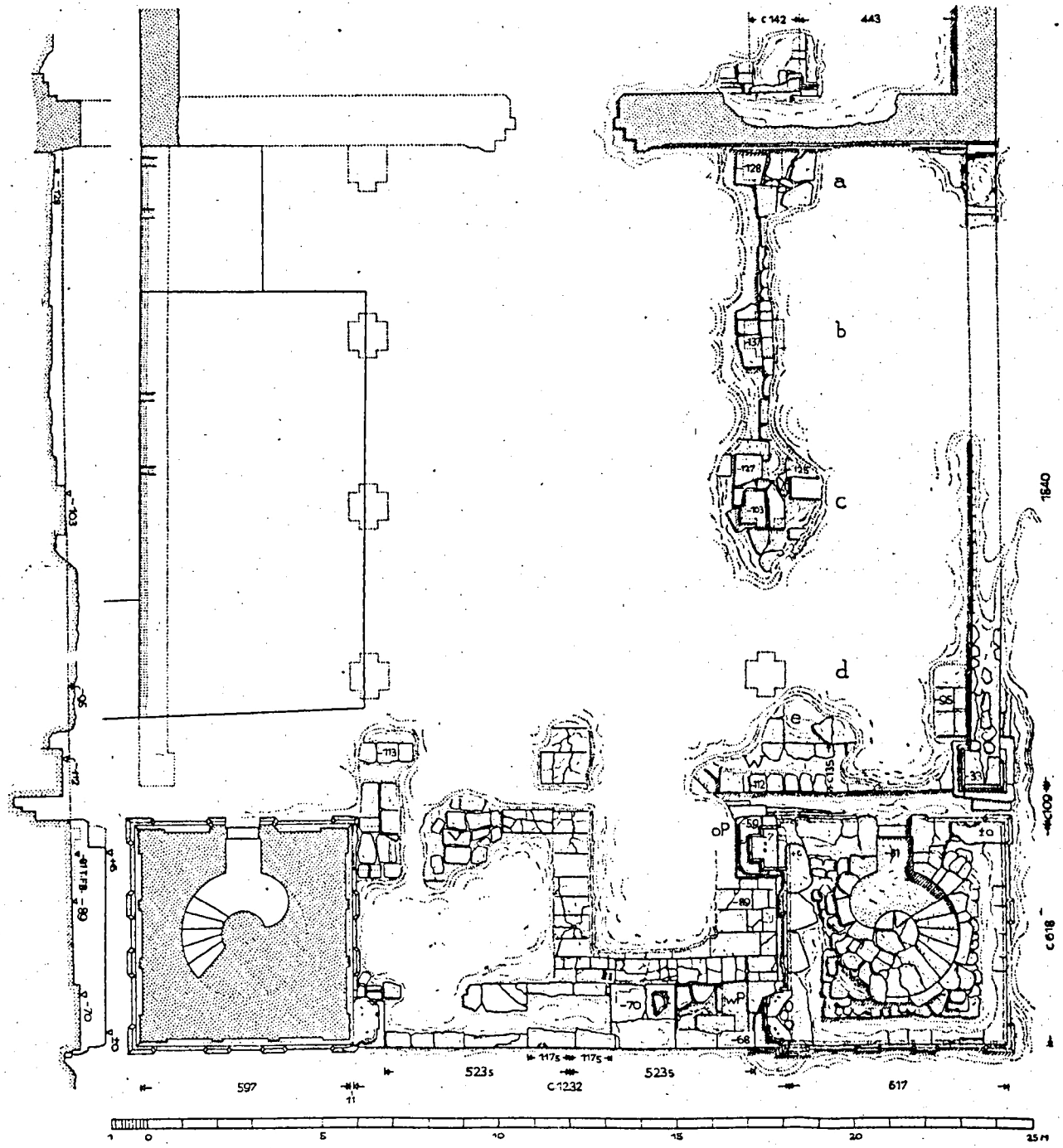
Schnitt durch die Westwand der Basilika und Ansicht der Türe in der Südwand des Vorhofs.

Ansicht des Türgewändes am Hauptportal und rechte Ecke der Westwand der Basilika.

Heute sichtbar ist nur ein kleiner Teil, nämlich beide Ecken, der Sockel der südöstlichen Hälfte und das unterste Stück der rechtsseitigen Ein-

1) **Literatur:** Der bisherige Plan der St. Peter-Kirche nach den Ausgrabungen von Eduard Paulus wird im Original aufbewahrt im Württ. Landesamt für Denkmalspflege. Abgedruckt in „Kunst und Altertumsdenkmale des Königreichs Württemberg, Schwarzwaldkreis", Stuttgart 1897. Für die ältere Literatur siehe Wilhelm Heyd, Bibliographie der Württ. Geschichte Band II, S. 117 ff. und IV, S. 88 ff. Ferner A. Mettler, „Die zweite Kirche in Cluni und die Kirchen in Hirsau", in Zeitschrift für Geschichte der Architektur III (1909), S. 273 und IV (1910), S. 1 ff.; derselbe „Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Cisterzienser in Württemberg", Stuttgart 1927, S. 21 ff.; derselbe „Kloster Hirsau", Deutsche Kunstführer, Band 16, Augsburg 1928; vgl. auch E. Fiechter, Monatsschrift Württemberg, III (1931), S. 571 (dort in Abb. 1 Maßfehler). Sämtliche photographischen Aufnahmen hat in dankenswerter Weise Prof. Dr. F. Behn-Mainz besorgt. Die Zeichnungen fertigte nach meinen Maßaufnahmen und unter meiner Mitwirkung cand. arch. Sauer-Stuttgart.

Grundriß des Weſtwerks der Baſilika von St. Peter und Paul in Hirſau.



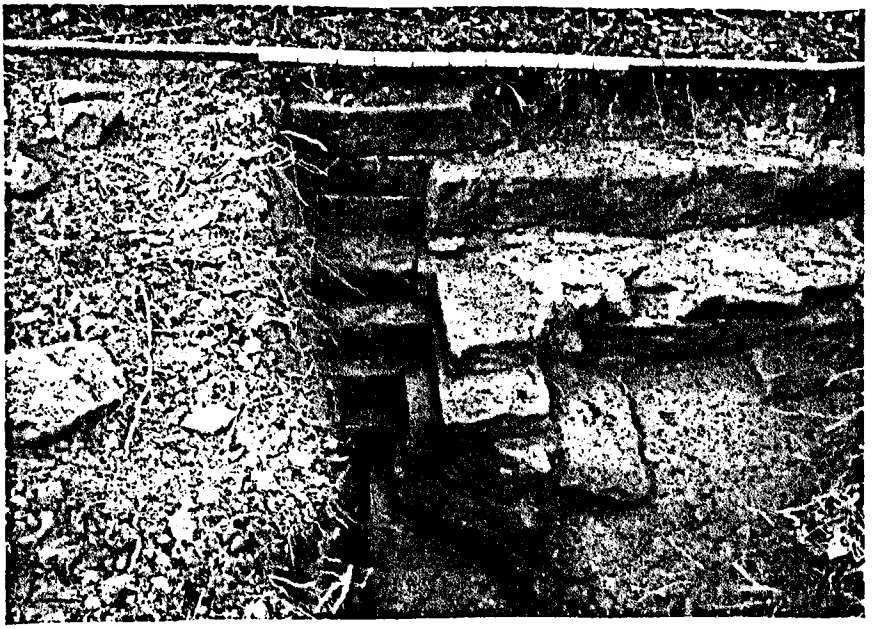


Abb. 2. Innenseite der Westwand der Basilika mit dem Ansatz des Banketts für die Mittelschiffstützen.

Abb. 3. Tür in der Südwand des Vorhofs.

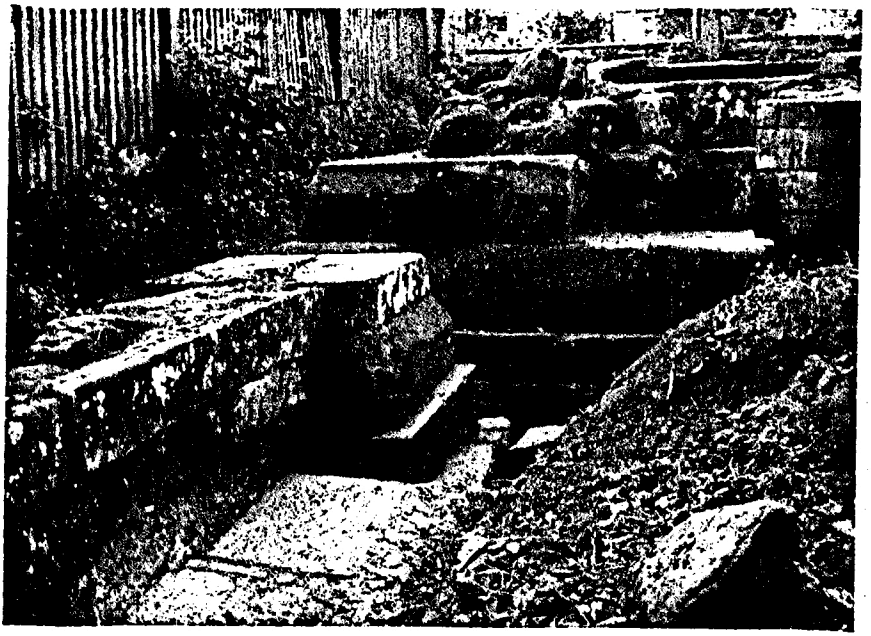


Abb. 6. Südliche Vorhofwand mit Eckpfeiler; dahinter Südturm.

Abb. 7. Fundamentmauer W.

fassung des Hauptportals, doch fehlt die Schwelle. Das Sockelprofil besteht aus zwei Schichten mit Abschrägung; die untere ist größer als die obere. Beide waren am Hauptportal mit leicht veränderten Maßen als Gewändprofil um die Türöffnung herumgeführt. Aber es fehlen heute die Bogensteine, auch die Kämpferhöhe ist unbekannt. Ein Teil der Westwand ist als Gartenmauer, jedoch nicht in der alten Stärke, wieder aufgebaut; die ganze nördliche Hälfte der Westmauer fehlt.

Große Quadern sind an den Ecken und am Türgewänd (Schichthöhe ca. 42—62 cm, Länge bis zu 1,37 m), während die übrigen Teile aus kleinen sorgfältig rechtwinklig behauenen Steinen (Länge bis zu 70 cm, Höhe bis 20 cm) errichtet sind. Ein regelmäßiger Verband von Läufer- und Binderschichten besteht nicht (Abb. 1). Die Oberflächenbearbeitung der Eckquadern ist sehr sorgfältig. Sie zeigt vielfach einen schmalen Randstreifen, auf dem die Hiebe der „Fläche" gleichgerichtet eng hintereinander stehen. Die Spiegelfläche zeigt keine bestimmte Anordnung der Hiebe, wie wir sie am Eulenturm sehen.

An der Innenseite der Westwand wurde der Anschluß des Banketts für die Stützen der südlichen Mittelschiffswand freigelegt. Es ist wahrscheinlich, daß eine Wandpfeilervorlage ergänzt werden darf, denn die oberste Steinschicht, die vor die Flucht der Mauer vortritt, liegt bereits höher als der Fußboden der Kirche (Abb. 1 und 2).

II. Der Vorhof.

Grundriß-Tafel und Abb. 1—9.

Süd- und Nordmauer des Vorhofs.

Beide Längsmauern sind noch erhalten. Die nördliche steht noch über dem heutigen Boden bis zu Mannshöhe an; die südliche ist nur noch in den untersten Schichten vorhanden. Den größten Teil der nördlichen Mauer überdeckt ein kleines Wohnhaus, doch ist die Mauer von außen bis auf ein kurzes Stück sichtbar. Erhalten ist unmittelbar neben der Nordwestecke der Basilika ein kleines Ausgangstor (Abb. 4), dessen Gewände aus etwa 27 cm breiten Steinpfeilern bestehen, die Tiefe ist unbekannt, da die Tür vermauert und von rückwärts nicht zugänglich ist. Den Türsturz bildet eine mächtige Platte von 1,5 m Länge in der üblichen Giebelform. Die Bearbeitung ist derb, die Kanten nicht sorgfältig, auch die Neigung des Giebels ungleich. Über diesem Giebelsturz ist ein Entlastungsbogen zu ergänzen, von dem jedoch nur ein Stein noch erhalten ist. Die Tür ist heute durch Senkung stark aus der Form

gebracht. Zwischen dem Türgewände und der Ecke der Basilika sind kleine Steine eingestellt, ein Verband mit der Wand der Basilika ist nicht vorhanden. Weiterhin befindet sich in der Nordmauer eine größere Türöffnung mit Halbkreisbogen, die sich deutlich als Einbau des 16. oder 17. Jahrhunderts vom übrigen Mauerwerk abhebt. Die Mauer selbst besteht aus verhältnismäßig kleinen, rechtwinklig zugehauenen Steinen; neben dem Nordtürchen haben wir auf eine Höhe von etwa 1,60 m zehn Schichten gezählt, deren Schichthöhen von 12 bis etwa 20 cm wechseln.

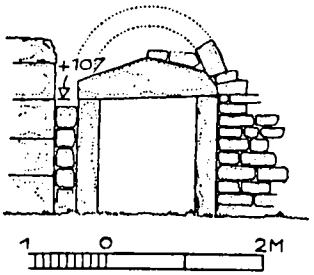


Abb. 4. Tür in der Nordwand des Vorhofs.

Genauer untersucht haben wir die südliche Längsmauer, da wo sie an die Basilika anstößt und an ihrem westlichen Eckpfeiler. Auch diese besteht aus sorgfältig gefügten kleinen Steinen, die aber nach innen nicht rechtwinklig zugerichtet sind und nicht tief einbinden. Sie bilden mehr nur Schalen einer im Innern lose aufgemauerten Bruchsteinmauer. Unmittelbar neben der Südwestecke der Basilika befindet sich auch hier der Rest einer ehemaligen Türe. Die Grabung ergab mit Sicherheit, daß Tür und Südmauer nachträglich an die Basilika angebaut worden sind, weil das Sockelprofil der Basilika ungestört um die Ecke herumgeführt ist, also keinen Anschluß für eine Mauer bietet. Auch hier ist die Ausführung der Türgewände nicht sehr sorgfältig. Das Lichtmaß ist etwas größer als an der entsprechenden Nordtür, die Gewände haben eine Tiefe von etwa 80 cm. Erhalten sind noch die Schwelle und ihre Unterlagsteine, die sich an das Sockelprofil der Basilika anlehnen. Die Türhöhe ist unbekannt. Nimmt man indessen den Sturz in derselben Höhe an wie bei der Nordtüre, so ergibt sich eine Durchgangshöhe von etwa 2,10 m. Auch diese Türe wurde nachträglich roh zugemauert, zweifellos erst in nachmittelalterlicher Zeit [2]). Die Südmauer endigt in

2) Ob sich noch eine weitere Öffnung in der Südwand befand, ist nicht festgestellt worden. Wegen des Weges konnte nicht die ganze Länge freigelegt werden.

einem Eckpfeiler. Erhalten ist noch das Sockelstück mit dem üblichen schrägen Sockelprofil. Der Pfeiler ist außen bündig mit der Wandflucht, nach innen steht er etwa 10 cm vor; die Sockelschräge wird dagegen außen rechtwinklig heruntergeführt, nach innen aber um die Vorlage herumgekröpft. Die Bearbeitung der Quadern an diesem Pfeiler ist sehr sorgfältig (Abb. 4 und 5).

Auch die Fundamente wurden freigelegt. Es wurden 3 Schichten beobachtet: die unterste aus großen rohen Platten bestehend, grob zugerichtet, darüber eine zweite aus kleineren Stücken, oben abgeglichen, auf der dann die dritte Schicht aus dünnen gut geebneten Steinen liegt, die als Unterlage für die Ausgleichsschicht dient. Die Vorsprünge der Fundamentsteine sind sehr ungleich. Die unterste Schicht tritt nach Westen bis zu 0,70 m vor die fertige Pfeilerflucht vor. Sie wurde, wie es den Anschein hat, vorne nachträglich abgeschlagen, damit man Platz für das Fundament des davor stehenden südlichen Turmes bekam. Turm- und Pfeilerfundament haben keine Verbindung miteinander und sind nicht in gleichen Schichten aufgebaut. An der Innenseite der Mauer fanden sich noch Reste eines Steinplattenpflasters, das aber nicht gleichzeitig mit der Mauer verlegt worden ist. Es paßt schlecht an; Lücken sind mit Ziegelbrocken gefüllt.

Die westliche Fundamentmauer (W).

Im Plan von Paulus unverständlich, weil auch die nötigen Schnitte fehlen, jetzt aber durch unsere neuen Untersuchungen deutlich erkennbar, ist das Fundament W einer ehemaligen westlichen Außenmauer des Vorhofs, dessen Südwestecke in dem noch vorhandenen Eckpfeiler, den wir soeben betrachtet haben, ansteht. Von uns nachgewiesen ist der Mauerzug im Anschluß an diesen Eckpfeiler nach Norden auf eine Länge von ungefähr 8 m (Ecke eingerechnet). Dann bricht er jäh ab. Doch ist das nicht eine ursprüngliche Ecke. An dieser Stelle befindet sich in schräger Lage der Rest einer Bestattung, ein schmaler, nur etwa 50 cm breiter Raum zwischen zwei stehenden Platten, der nicht weiter verfolgt wurde[3]). Weiterhin war der Mauerzug W ohne Tiefgrabung nicht nachzuweisen. Dagegen ist er wieder vorhanden bei der Ecke des kleinen Wohnhauses. Seine Fortsetzung nach Norden wurde nicht gesucht; auf dem Plan von Paulus ist er aber noch verzeichnet.

3) In der Nähe müssen sich noch weitere Bestattungen befunden haben, die aber gestört sind.

Die Mauer ist in den oberen Schichten rund 1,35 m breit. Sie besteht aus sorgfältig verlegten, verhältnismäßig kleinen Steinen von lagerhafter Form, die nach außen gut gefluchtet, nach innen aber nur roh behauen sind. In den Schichten wechseln unregelmäßig Läufer und Binder, aber die beiden Schalen sind nicht miteinander verbunden. Die Schichthöhe beträgt etwa 21 cm. Die unterste Sohle ist bei der Tiefgrabung hinter dem Südturm bei — 2,32 m unter unserem Meßhorizont festgestellt worden. Zu unterst befindet sich dicker gelber Lehm, der auch an das Fundament des Südturms eng anschließt. Erhalten sind noch fünf Schichten (Abb. 3).

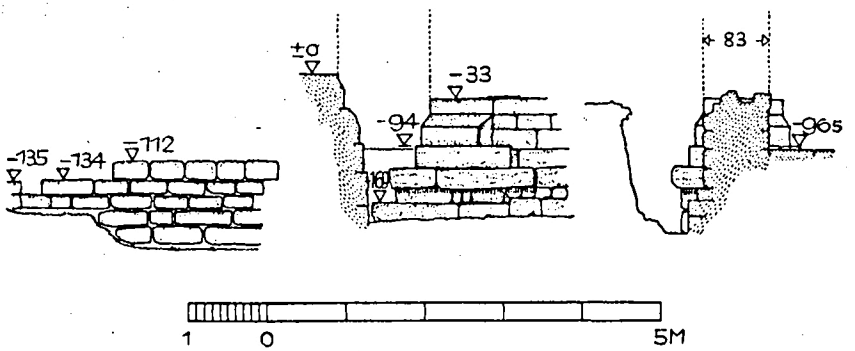


Abb. 5.

Ansicht des Fundaments der Mauer W. | Eckpfeiler der Südwand; links daneben Unterbau des Südturms. | Schnitt durch die Südwand des Vorhofs.

Daß die Mauer W im mittleren Teil schon fehlte, als das jetzt noch zum Teil vorhandene Plattenpflaster gelegt wurde, geht aus den Bodenschichten hervor, die man unter dem Pflaster beobachten kann. Die Aufschüttung einer Kalkschicht von 4—8 cm unter dem Plattenpflaster ist nahe der Abbruchstelle der Mauer W ungestört erhalten. Sie bildete die Unterlage für das Plattenpflaster. Die Mauer W kann also nicht erst beim allgemeinen Abbruch der Ruine im 19. Jahrhundert entfernt worden sein. Sie ist wahrscheinlich durch Gräber zerstört worden, die hier in der Mitte angelegt worden sind. Es hatte somit keinen Zweck, die Mauer W weiterhin zu suchen, um Pfeilerfundamente für die einstmals aufgeführte oder wahrscheinlich nur geplante Westwand des Vorhofs zu finden.

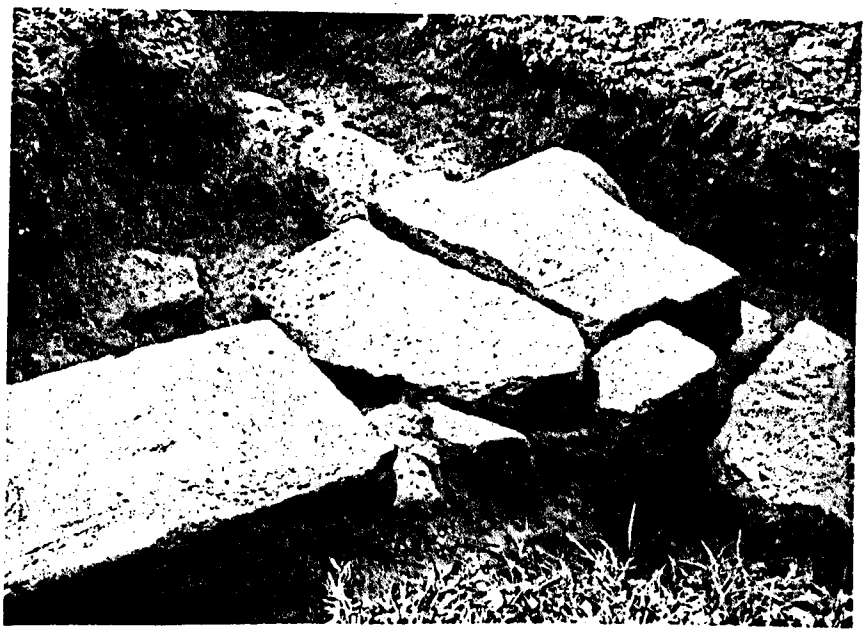


Abb. 8. Pfeilerfundament (c auf der Grundrißtafel).

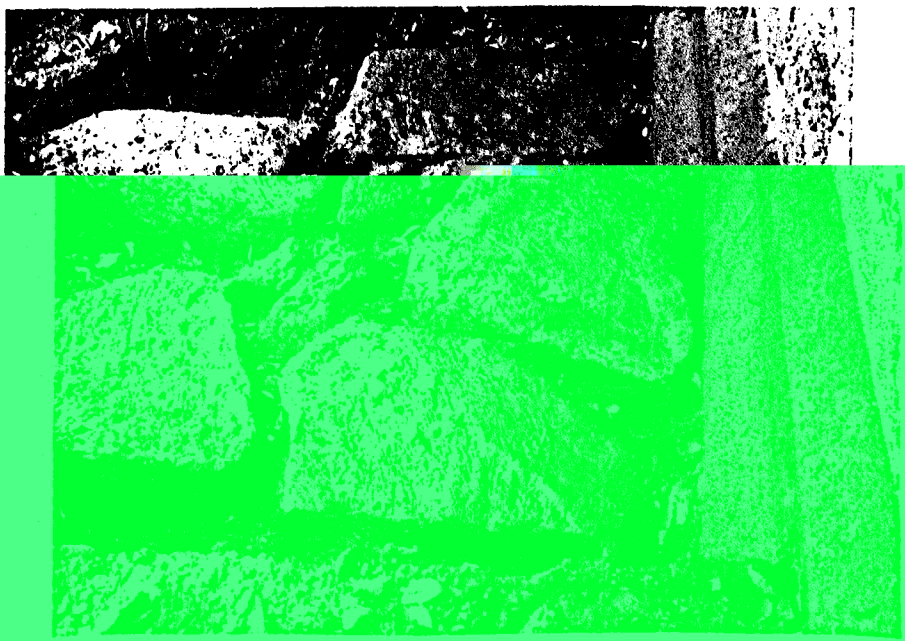


Abb. 9. Pfeilerfundament (a auf der Grundrißtafel).

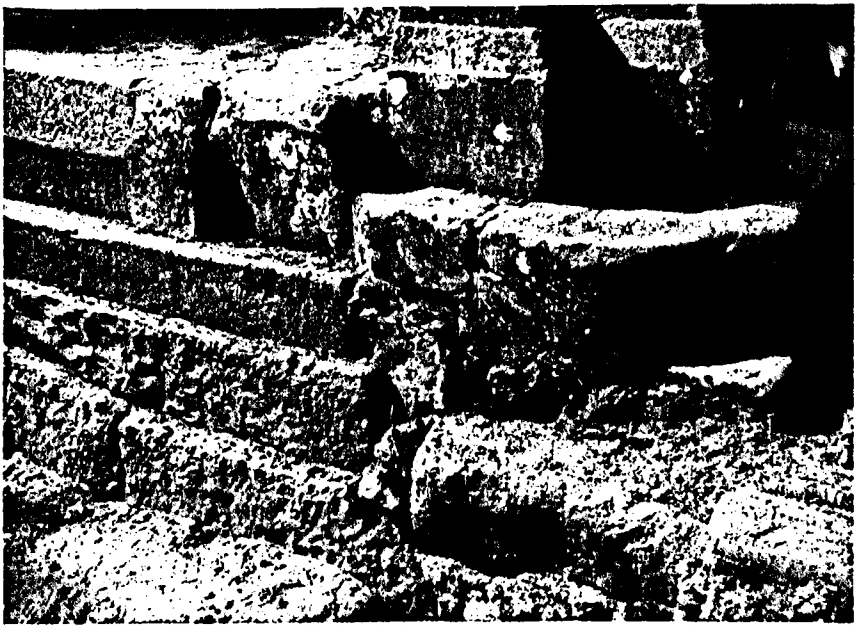


Abb. 11. Südturmfundament, daran rechts anschließend Fundament der Halle mit Pfeiler o P.

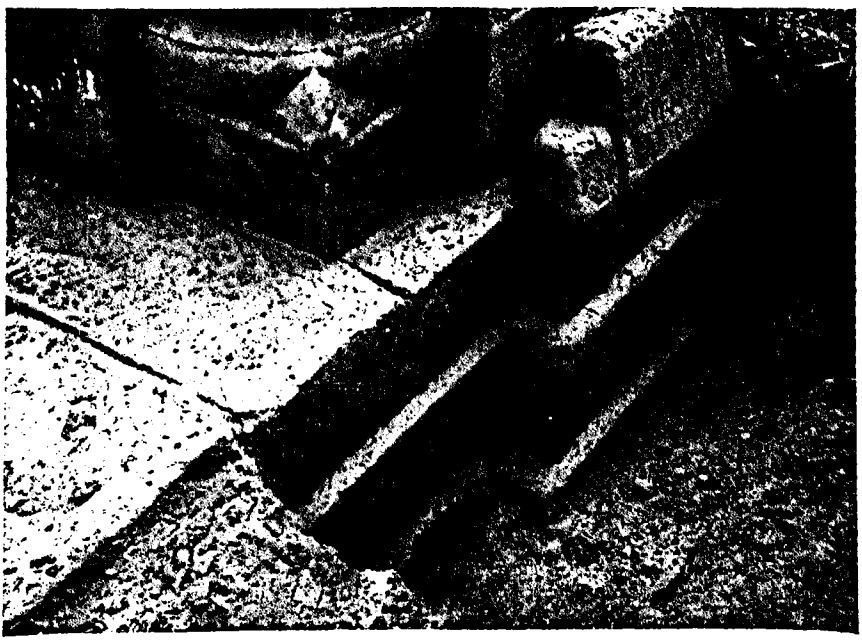


Abb. 12. Pfeiler w P und Nordostecke des Südturms.

Fundamente im Vorhof.

Innerhalb des Vorhofs fanden sich die von E. Paulus ausgegrabenen Fundamente noch in ziemlich gut erkennbarem Zusammenhang, wenn auch stark verschoben. Die Aufnahme in unserem Plan gibt den Sachverhalt klar. Es ist eine Steinreihe mit deutlichen Vorlagen (Grundriß-Tafel a—c). Sie wurde nicht ganz frei gelegt, sondern nur einer Flucht entlang gesäubert. Ein weiterer Pfeiler aber wäre unter dem heutigen Weg zu ergänzen. Die Flucht der Vorlagen stimmt gut mit der Flucht des Steinpfeilers oP am Südturm überein. Auch die Form des Pfeilers mit der ausgeklinkten Platte stimmt überein mit dem Pfeiler oP. Es ergeben sich etwa gleiche Abstände von rund 3,58 m, wenn man die Pfeilerbreite gleich annimmt wie bei oP. Breite und Länge der Vorhofpfeiler ist ganz unsicher. Bei dem Fundamentrest c Abb. 8 kann man auf einen rechteckigen Kern schließen, der nur gegen das Mittelschiff eine Vorlage hat. Aber auch eine kreuzförmige Pfeilerform scheint möglich. Ganz Sicheres kann nicht gesagt werden. Die größte Dicke des Pfeilers in der Unterlagschicht kann wegen der Bodenplatte, die noch in ursprünglicher Lage dahinter liegt, nicht mehr als 1,45 m betragen haben. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ist also ein Sockelmaß von 1,27 × 1,27 m oder ein Kernmaß von etwa 1,10 × 1,10 m anzunehmen.

Das Fundament a an der Westwand der Basilika, das unmittelbar vor dem durchgehenden Sockelprofil liegt, läßt auf einen tieferen Anschlußpfeiler schließen. Vom Aufbau fehlt jeder Rest (Abb. 9).

Nicht aufgedeckt wurde der Pfeiler d und nicht genauer untersucht wurde die Stelle, wo die Bankettschicht dieser Pfeiler an die Mauer W anstößt bei der noch angeschnittenen Ecke. In der oberen Schicht war kein Mauerverband vorhanden. Die entsprechende nördliche Reihe von Pfeilerfundamenten liegt unter den Mauern des kleinen Wohnhauses, so daß sie nicht freigelegt werden konnte.

III. Die Westtürme und die Vorhalle dazwischen.

Abb. 10—20.

Die Fundamente.

Hier bestand die Aufgabe der Untersuchung darin, das Verhältnis der Fundamente der Türme zu denjenigen des Vorhofs und weiterhin die beiden erkennbaren Bauperioden der zwischen den Türmen errichteten

Vorhalle zu klären. Aufgedeckt wurde an der Ostseite des Südturms zuerst das Turmfundament (Abb. 10). Beobachten konnten wir fünf ungleich hohe, gut geschichtete Steinreihen von ungleicher Größe und Dicke, von denen die unteren weit und ungleich vorstehen. Ob noch tiefere Schichten vorhanden sind, ist nicht untersucht worden. Nur die oberste Schichte ist sorgfältig gefluchtet. Die Ausladung der unteren Schichten beträgt von der Ausgleichschicht aus gemessen an der Nordostecke etwa 26, an der Südostecke etwa 14 cm. Dort stand der Unterbau des Eckpfeilers der Vorhofwand im Weg. Dieser Befund zeigt deutlich, daß der Turmunterbau erst nachträglich erfolgt ist, als der Eckpfeiler schon vor-

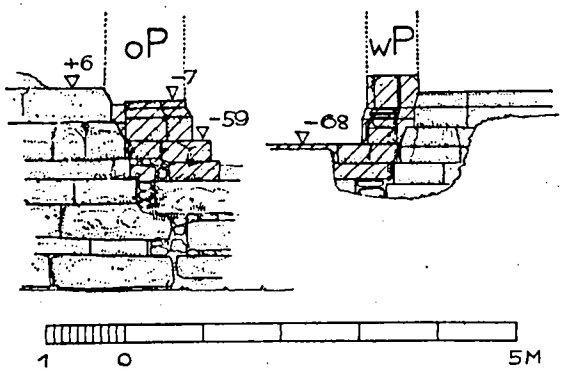


Abb. 10.

Nordostecke des Südturms mit dem angesetzten Pfeiler o P. Nordwestecke des Südturms mit dem angesetzten Pfeiler w P.

handen war. Die Höhenlage der Turmsockelschichten stimmt nicht zu derjenigen des Südwandsockels (Abb. 5). Auch die Sockelprofile sind verschieden. Ferner fanden sich zwischen beide Fundamente eingeklemmt Platten, die den Zwischenraum überbrücken und wohl als Unterlage einer Füllmauer dienen sollten, welche die Lücke zwischen Mauerpfeiler und Südturm schließen mußte.

Der Südturm hat sein eigenes in sich geschlossenes Fundament, an das die Fundamente der Zwischenmauern anschließen (Abb. 10 links). Mit ungleichen Schichtenhöhen und ohne genaue Anpassung ist die östliche Zwischenmauer an das Fundament angefügt. Wo die Quadern nicht genau anpassen, befindet sich rohes Füllmauerwerk. Beobachtet wurden von unten herauf drei hohe Schichten und darüber eine dünne Ausgleichsschicht, die etwa mit der Unterkante des Turmsockels überein-

stimmt. Die drei untern Schichten gehören bestimmt zur ursprünglichen Anlage, während die oberen Platten für den später eingestellten Pfeiler oP aufgelegt sind.

An der Westseite des Südturms zeigte die nicht tiefgehende Grabung ein ähnliches Verhältnis von Turmfundament und Zwischenmauer (Abb. 10 rechts). Diese erscheint aufgelegt auf die Absätze des Turmmauerwerks; man erkennt die nachträgliche Einfügung der Zwischenmauer, wobei wiederum zu unterscheiden ist zwischen den oberen und unteren Schichten derselben. Die untere gehört zu einem ersten planmäßigen Einbau zwischen den Türmen; daß sie nicht mit dem Turmfundament verbunden ist, geschah aus technischen Gründen. Die obere Schichte ist später aufgelegt, was man aus der verschiedenen Bearbeitung der Steine und dem Umstand entnehmen kann, daß sie das eigentliche Sockelgesims des Turms anschneidet.

Das Sockelgesims beider Türme besteht aus je zwei Schichten mit Abschrägung. Das obere Profil ist kleiner als das untere. Dieses ist an der oberen Kante noch einmal leicht abgefast, so daß keine scharfe Kante entsteht. Die obere Schräge endigt nach oben mit einem schmalen senkrechten Streifen. Diese Profilbildung weicht also von der an sich ähnlichen der Basilika ab. Besonders merkwürdig ist die Anordnung von verkröpften Vorlagen am unteren Sockelprofil, die am oberen nicht mehr vorkommen (Planveränderung?). Diese Verkröpfungen sind nicht überall ganz gleichmäßig schräg geschnitten.

Schwellen und Pflaster.

Zwischen dem noch stehenden Nordturm und dem niedrigen Rest des Südturms wurde das Pflaster der Vorhalle nur teilweise freigelegt. Zunächst wurde die durchlaufende westliche Schwelle untersucht. Man erkennt deutlich zwei große längst geborstene Unterlagsplatten für Mittelpfeiler einer dreitorigen Front. Zwischen diesen Platten lagen schmälere Schwellensteine von unregelmäßiger Form. Die ganze Anordnung der Schwelle hängt zusammen mit den Pfeilerresten wP, die an die Turmsockel nachträglich angeschoben worden sind. Auf der besser erhaltenen Platte (Abb. 13) findet sich die Spur eines Auflagers für einen Pfeiler, der dem Halbpfeiler wP als Vollpfeiler entsprochen hat. Die hintere Breite dieses Vollpfeilers betrug etwa 1,48 m; entsprechend ergänzt muß die ganze Breite werden auf etwa 1,62 m. Aus den Abmessungen, die im Plan ersichtlich sind, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß auf der andern, nur noch teilweise erhaltenen

Unterlagsplatte ein ähnlicher Pfeiler gestanden haben muß und daß damit drei Toröffnungen von annähernd gleicher Breite gesichert sind. Die Maße sind nicht ganz genau gleich groß, selbst die beiden noch vorhandenen, an die Turmsockel angelehnten Halbpfeiler haben etwas abweichende Maße. Um diese Halbpfeiler aufstellen zu können, wurden die Turmsockel ausgeklinkt.

Die westliche Schwelle mit den Unterlagsplatten für die Vollpfeiler darf als einheitliche Bauveränderung angesehen werden. Für den ursprünglichen Zustand oder die erste Planung eines Drei-Bogenportals zwischen den Türmen gibt sie keine Anhaltspunkte. Die Ausführung dieser aufgelegten Schwelle ist nur teilweise sorgfältig. Während die Vorderkante sauber durchgeführt wurde, setzte man der hinteren Flucht entlang und in die Zwischenräume kleinere Steinplatten ungleicher Größe. Eine Untersuchung der Schwelle, von der wir im südwestlichen Durchgang neben dem Pfeilerfundament einige Steine aufhoben, zeigte, daß darunter keine sorgfältige Plattenschicht liegt, wohl aber eine Lage großer regelrecht behauener Stücke von etwa 20 cm Dicke. Diese ruht auf dem rohen Unterbau, der als Zweischalen-Mauer ähnlich wie die Mauer W gebaut ist (Grundriß-Tafel). Das anschließende Steinpflaster, das durchschnittlich 17—18 cm tiefer liegt als die Schwelle, zeigt, soweit es aufgedeckt wurde, ebenfalls unsorgfältige Arbeit. Es besteht durchweg aus roten Sandsteinplatten von geringer Stärke und wechselnder Größe. Darauf sind die Spuren der Zerstörung des Bauwerks zu sehen. Alle Platten sind gebrochen, zum Teil durch aufprallende Steine geborsten. Wir haben nur acht Reihen teilweise aufgedeckt (Abb. 13). Fast in der Mitte liegt neben der Westschwelle ein Bruchstück einer alten Grabplatte (etwa 31 cm) mit der Inschrift (in gotischen Minuskeln): Jürge[n ... Johan]nistag. Die Pflasterung oder mindestens diese Flickstelle im Pflaster stammt also frühestens aus dem 15. Jahrhundert.

In der rückseitigen Flucht der Türme ist eine durchgehende Schwelle heute nicht vorhanden. Der Pfeilerrest oP ruht jedoch auf einer auf das Pflaster aufgelegten Platte. Sicher nachweisbar ist auch eine erhöhte Unterlage für den entsprechenden Gegenpfeiler am Nordturm, weil dort der Sockelvorsprung abgearbeitet ist wie am Südturm. Die Lücken und die Unregelmäßigkeit der Pflasterung, auf der keine Spur von Zwischenpfeilern vorhanden ist, läßt darauf schließen, daß für diese besondere Basisplatten ergänzt werden müssen. Es scheint möglich, das aus rohbehauenen Steinen gefügte Pflasterviereck als Unterlage für eine Sockelplatte anzusehen. Seine Breite beträgt etwa 1,65 m, entspricht also un-

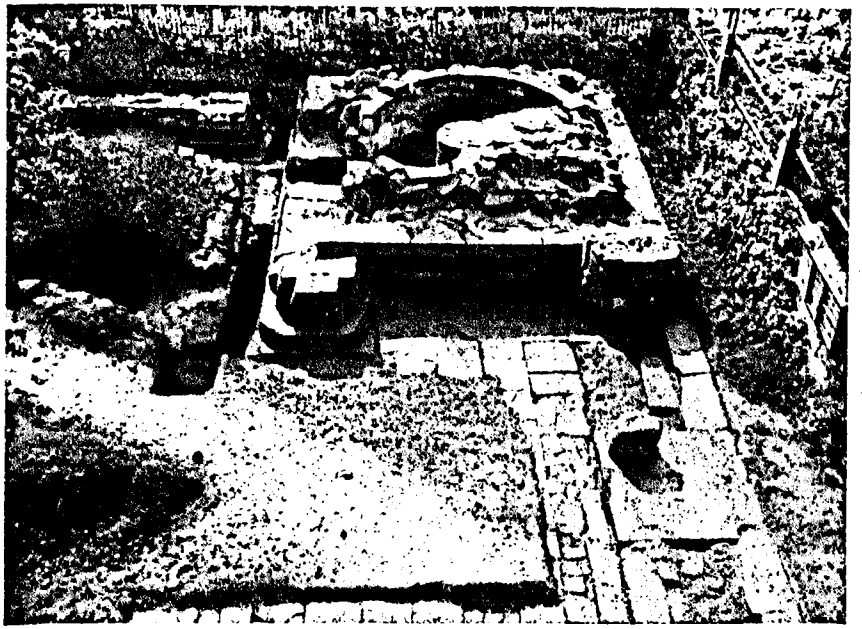


Abb. 13. Blick vom Eulenturm auf den Südturm und das Pflaster der Vorhalle.

Abb. 14. Unterlageplatten der östlichen „Schwelle" beim Eulenturm.

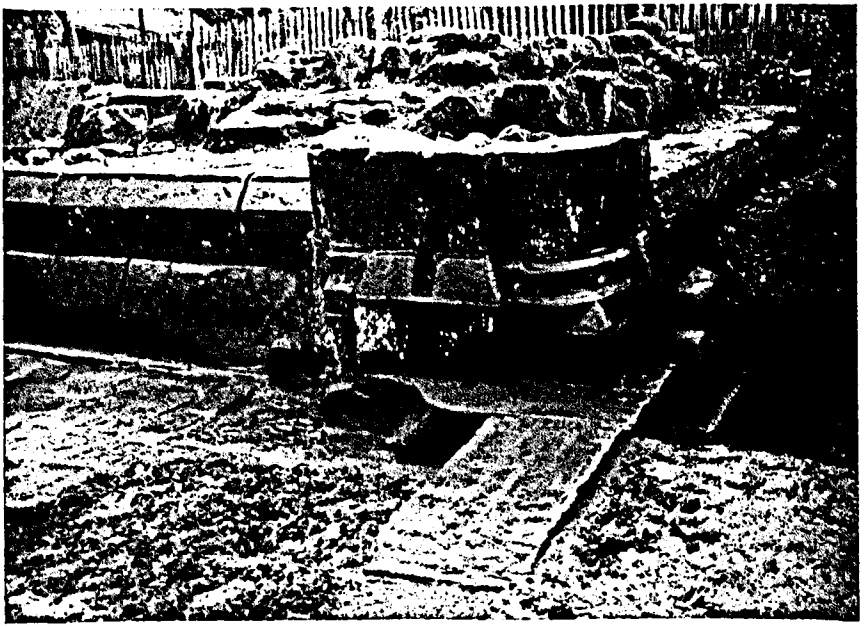


Abb. 17. Pfeiler wP am Südturm.

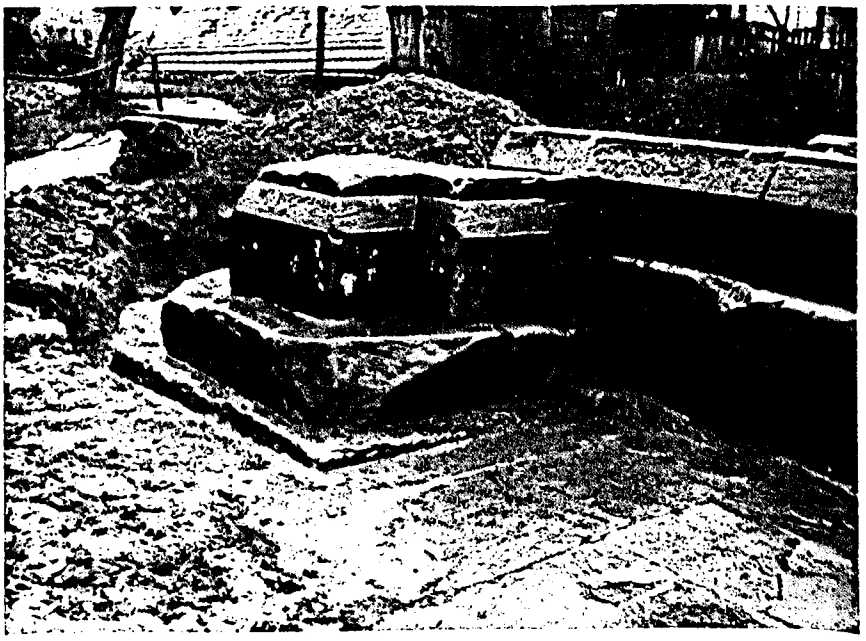


Abb. 18. Pfeiler oP am Südturm.

gefähr der vorderen Pfeilerbreite. Ergänzt man hier eine Platte und eine ähnliche zweite im entsprechenden Abstand vom Südturm, so zeigt sich, daß die rückwärtigen Öffnungen anders angeordnet sind als die vorderen. Aber auch die Wandpfeiler haben eine andere Form als an der Westseite. Es fehlen die Viertelssäulen. Entsprechend wären also die Mittelpfeiler wahrscheinlich mit kreuzförmigem Grundriß zu ergänzen. Man erhält somit eine Anordnung von zwei schmalen Seitenöffnungen und einem breiten Mittelportal. Dieses hatte sicher keine besondere Schwelle, weil hier die Pflasterung gleichmäßig durchgeht. Leider

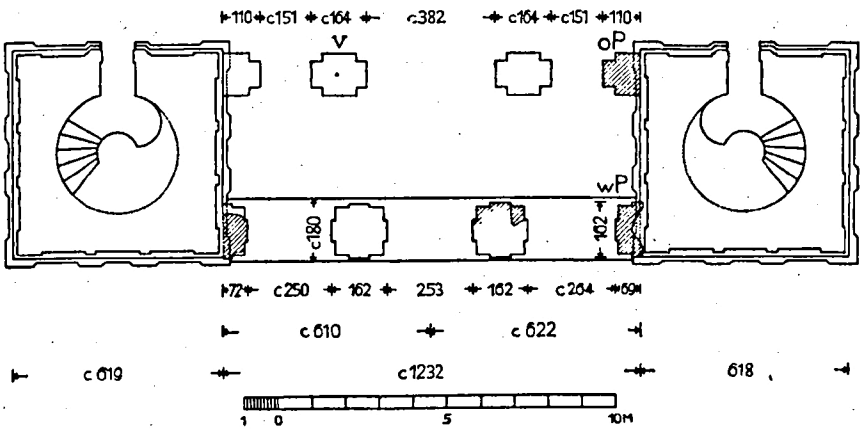


Abb. 15. Schematischer Plan der Türme und der Vorhalle nach dem Einbau der Pfeiler o P und w P.

konnte der südliche Zwischenpfeiler nicht gesucht werden. Die in Textabbildung 15 eingeschriebenen Maße beruhen auf hypothetischer Berechnung. An dem vorhandenen Pfeilerrest oP ist keine Spur für den Anschlag oder die Befestigung von Türflügeln sichtbar.

Hinter den Türmen lag ein gleiches Pflaster aus roten Sandsteinplatten. Es ist an einigen Stellen nachgewiesen, von uns aber weiterhin nicht gesucht und verzeichnet worden. Dieses Plattenpflaster darf im wesentlichen als Fußboden angesehen werden, der mit der Bauveränderung, die wir bisher aus dem nachträglichen Anbau der Pfeiler erkannt haben, zusammenhängt. Es gehört also nicht der ursprünglichen Bauanlage an. Das geht insbesondere hervor aus dem Anschluß des Pflasters an den südlichen Eckpfeiler, weiterhin aus der Höhenlage überhaupt, die mit dem Turmsockel, mit dem Fußboden der Türme und dem Sockel des Pfeilers der Südwand nicht recht übereinstimmt. Der Fuß-

boden des Nordturms liegt 0,81 m unter unserem Meßhorizont, die Westschwelle aber 11 cm höher.

Das Pflaster hat Gefälle von West nach Ost gegen die Basilika hin. Ihre Sockelunterkante, die man als Fußbodenanschluß vermuten möchte, liegt bei rund — 1,40 m. Schon die Fundamente für die Innenpfeiler liegen höher und überschneiden den Sockel. Vorhof und Türme können also dieser Beobachtung zufolge nicht gleichzeitig mit der Basilika entstanden sein. Mit ihrer Anlage gibt man eine zuerst beabsichtigte tiefe Lage des Vorplatzes auf (vgl. Grundriß-Tafel, Schnitt links am Rand).

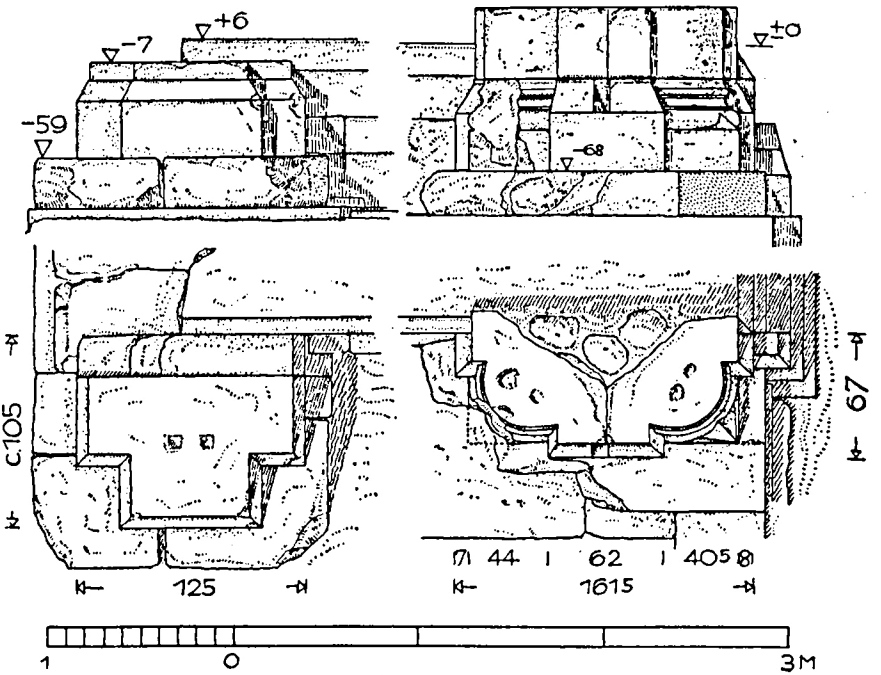


Abb. 16. Einzelheiten der Pfeiler o P und w P.

Die Pfeiler der Halle zwischen den Türmen.

Daß die noch vorhandenen Pfeilerreste nachträglich an die Türme angeschoben sind, ersieht man aus der wenig sorgfältigen Anpassung an die Turmsockel, die ausgeklinkt werden mußten. Die Oberflächenbearbeitung scheint von derjenigen der Turmsockel abzuweichen. Die Schrägen haben eine betonte Kantenlinie, die wir an den Turmsockeln und am Sockel der Basilika nicht finden. Die Form der westlichen Pfeiler

zeigt den entwickelten romanischen kreuzförmigen Grundriß mit Eckſäulen und ſteile Baſen mit Eckſporen, die im Scheitel einer Pyramidenecke vergleichbar ſind. Die Eckſäulen ſind nicht genau viertelkreisförmig. Am Nordturm iſt nur der verſtümmelte Reſt der Baſisſchicht erhalten, am Südturm ſteht noch der unterſte Teil des Schaftes. Man ſieht daran Einlaſſungen zur Befeſtigung von Türrahmen. Ein kleines Bruchſtück der Mittelpfeiler, das aber keine weitere Aufſchlüſſe gibt, liegt noch ungefähr an Ort und Stelle.

Die ſüdliche Turmwand des Nordturms und das geplante Gewölbe.

Für den Aufbau des Dreibogenportals und der zwiſchen den Türmen zu ergänzenden Vorhalle iſt beſonders aufſchlußreich die Südwand des Nordturms. Unſere Abbildung 19 [4]) gibt eine möglichſt genaue und richtige Darſtellung dieſer Wand. Das Untergeſchoß zeigt eine Gliederung in drei Felder mit breiteren Eckliſenen und ſchmalen Mittelſtreifen. Ihr entſprechen etwa die Verkröpfungen am unteren Schrägſockel, die aber, wie ſchon geſagt, nicht durchgeführt ſind. Die Dreiteilung iſt ſehr ſorgfältig angeordnet. Die Halbkreisbögen in den drei Feldern werden überſpannt durch einen elliptiſchen Bogenſtreifen, der durch alle drei Felder durchgeht. Die unteren Enden dieſes Bogens ſind als Ritzlinien auf den Liſenen aufgezeichnet. Über dieſem Ellipſenwandbogen befindet ſich ein Bogenfries, bündig aus der Fläche der Liſenen herausgeſchnitten, knapp und herb, ohne Profilierung, wie die Liſenen ſelbſt. Es ſind je zwei kleine Bögen über den Seiten, fünf über dem Mittelfeld angeordnet. Eine ähnliche Wandgliederung findet ſich auch an der Weſtfront des Nordturmes, wogegen an der Nord- und Oſtfront die Rundbogenfrieſe weggeblieben ſind.

In Höhe von 4,17 m über dem oberen Sockel, der unſeren Meßhorizont abgab, liegt das knappe Gurtgeſims (0,26 m hoch) mit feinem weichem Profil, das einer umgekehrten attiſchen Baſis ähnlich iſt. Darauf folgt für die Dreibogenvorhalle das Entſcheidende: An beiden Eckliſenen ſind noch erhalten die erſten Keilſteine von Arkadenbögen- und Kreuzgewölben, ſtark zerbrochen, aber doch noch ſo deutlich, daß ſie meßbar ſind. Zwiſchen dieſen befindet ſich ein genau halbkreisförmiger Schildbogen,

4) Die Abbildung bei J. Egle, Bauformenlehre, Stuttgart a. J. Abt. VII, Tafel 34/35, iſt zum Teil unrichtig; diejenige in F. Oſtendorf, Deutſche Baukunſt im Mittelalter, Berlin 1922, Abb. 224 bezieht ſich auf die Weſtſeite des Nordturms.

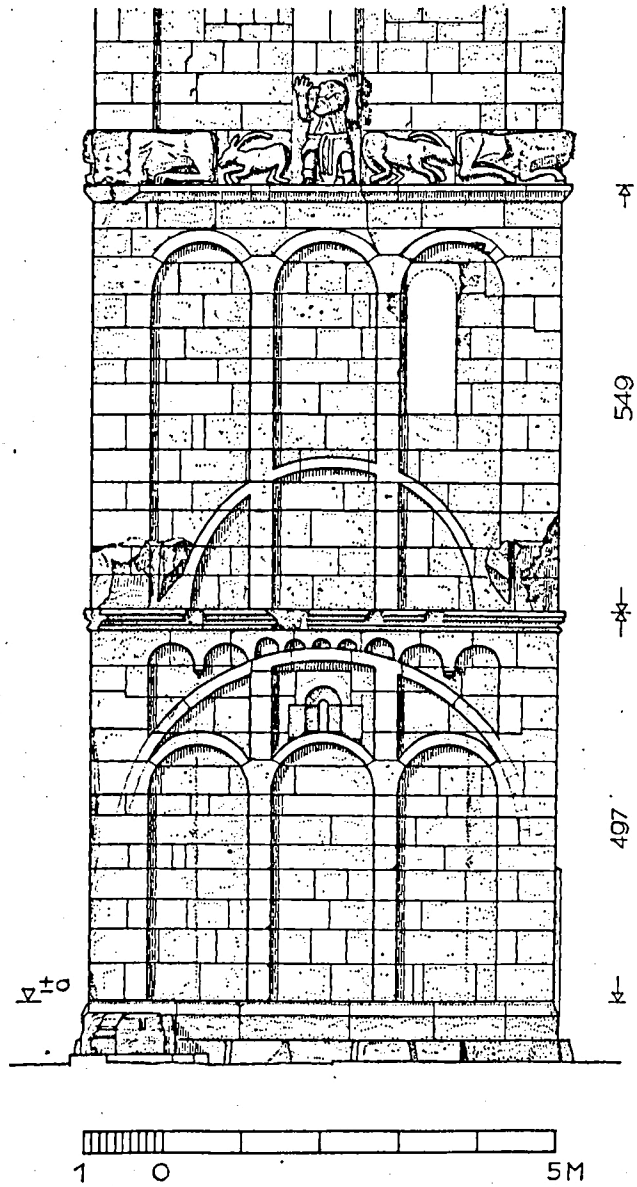


Abb. 19. Südseite des Nordturmes („Eulenturm").

der die drei Wandfelder durchschneidet. Im übrigen ist auch das zweite Turmgeschoß wie das untere durch Lisenen geteilt. Die oberen Endigungen der drei Felder schließen im Halbkreis[5]); ihr Steinschnitt ist ungewöhnlich. Im rechten Feld befindet sich eine stehende Öffnung, die planmäßig angeordnet, nicht etwa nachträglich ausgebrochen ist. Dagegen fehlt ihr Türsturz, der wahrscheinlich wegen seines gewagten Steinschnittes herausgefallen ist. Nach innen ist der Durchgang mit horizontalen Steinplatten überdeckt und über diesen folgt ein halbkreisförmiger Entlastungsbogen. Das zweite Turmgeschoß endigt über den drei Wandfeldern mit einem einfachen schräg geschnittenen Gurtgesims, über dem dann auf der Süd-, West- und Nordseite des Turmes der berühmte Fries folgt. Von da ab sind die Wände nur noch in zwei Felder geteilt. Sowohl im Innern wie im Äußern zeigt sich ein wesentlicher Unterschied in der Mauertechnik.

Von den beiden Bogenansätzen über dem ersten Gurtgesims haben wir den besser erhaltenen so gut es möglich war gemessen und abgeklatscht, um die Bogenkrümmung zu bestimmen. Das ergab einen Radius von rund 1,59—1,60 m. Da drei Bögen anzunehmen sind, deren Öffnungen also etwa 3,20 m breit waren, verbleiben für die zwei Mittelpfeiler je etwa 1,50 m (12,54 m — (3 × 3,18) = 3,0 : 2 = 1,5). Auf wenige Zentimeter dürfte diese Bestimmung der Bögen richtig sein in der Annahme, daß alle drei Öffnungen gleich waren. Nur unwesentlich größer könnte jedoch der mittlere Bogen gewesen sein, weil sonst die Mittelpfeiler fast zu schwer geworden wären. Der Schildbogen am Turm hat einen Radius von etwa 1,79 m. Seine Bogenbreite mißt 13,5 cm. Die Höhe des Gewölbescheitels beträgt daher etwa 1,92 m über dem Kämpfer. Es ist also anzunehmen, daß die Gewölbekappen über den Durchgangsbögen bei horizontalem Scheitel etwa 30 cm höher lagen als die Arkadenbögen. Diese erschienen demnach von innen als „Sichelbögen", weil sie unten am Bogenanfang nur einen knappen Vorsprung vor der Gewölbekappe haben. Und nun die Frage: Rippengewölbe oder nicht? Wahrscheinlich doch. Die spitzen scharfkantigen Ansätze zu beiden Seiten des Schildbogens sind kaum anders zu deuten. Man muß dann ein Kreuzgewölbe mit gedrückten Diagonalrippen ergänzen oder vielleicht besser ein solches, dessen Kämpfer theoretisch tiefer liegt, so daß die Diagonalrippen als Halbkreisbögen konstruiert werden

5) Es sind keine genauen Halbkreise, z. T. sogar deutliche Ellipsenbögen, besonders an der Westseite.

konnten. Dazu paßt es, daß die Rippenanfänge unter spitzem Winkel aus der Schildwand hervorkommen. Es ergibt sich bei dieser Überlegung ein Gewölbe, wie es in Frankreich bisher m. W. nicht nachgewiesen wurde. Aber der Befund kann kaum anders gedeutet werden.

Mit einer Gewölbedicke von zirka 25—30 cm wird die Höhe des Mittelbaues über dem Kämpfer mindestens 2,20 m erreichen. Bei 2,50 m liegt aber die Schwelle der kleinen Türe im Turm. Ein Fußboden hat noch Platz unter der Türschwelle. Vermutlich ist zunächst eine offene

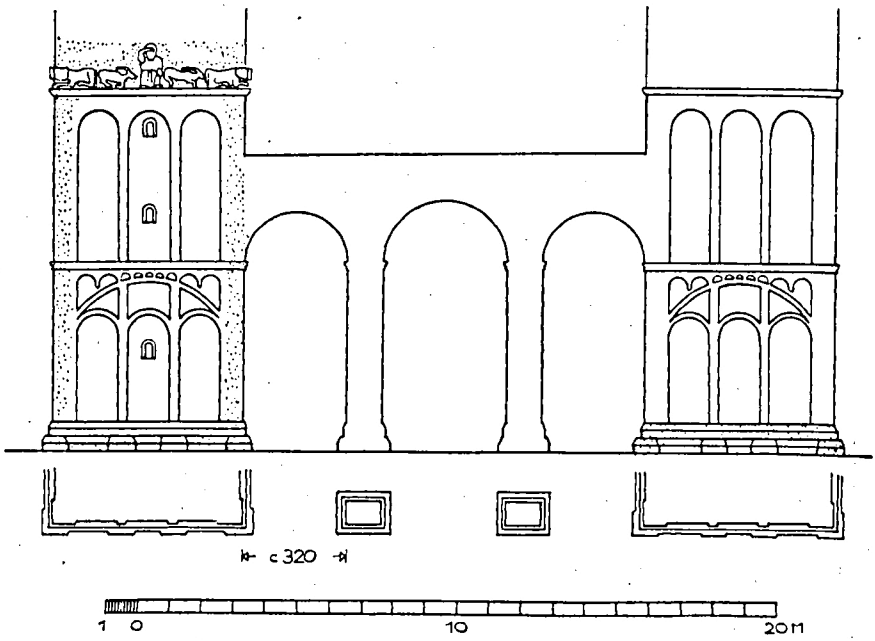


Abb. 20. Schematische Ergänzung der Westseite nach dem ursprünglichen Plan.

Terrasse mit einer Steinbrüstung, von der wir allerdings keine formalen Reste besitzen, zu ergänzen. Die Tür ist jetzt 1,99 m hoch. Ergänzt man den ursprünglichen Bogensturz, so wird die lichte Höhe auf etwa 1,85 m vermindert. Mehr läßt sich über den früheren Bestand der Westfassade oder, was wahrscheinlicher ist, über das, was hier beabsichtigt war, nicht sagen (Abb. 20).

Die ausgeführte Vorhalle und der Einbau der Vorkirche.

Wenn nämlich die erst geplante Dreibogenhalle ausgeführt worden wäre, so würde man kaum Pfeiler und Bögen geändert bzw. durch neue

ersetzt haben, als man den Westbau, d. h. die Vorkirche, einfügte. Eine Katastrophe, die eine solche Veränderung veranlaßt haben könnte, ist nicht bekannt. Die Dreibogenhalle war vorgesehen, aber wahrscheinlich noch nicht in Angriff genommen, als eine Planveränderung erfolgte. Bei dieser Planveränderung stellte man starke Steinpfeiler dicht an die Türme heran und verkleinerte dadurch die Durchgänge wesentlich, machte sie aber etwa gleich breit. Diese neuen Pfeiler sind stärker als die geplanten ersten Pfeiler; sie stimmen also nicht mehr mit der Gliederung der Turmwand zusammen. Bei genauer Betrachtung des Mauerwerks am Eulenturm kann man noch die Putzkante entlang der anstoßenden Pfeiler verfolgen (Abb. 19). Sie stimmt genau überein mit den Pfeilerresten, die am Südturm stehen. Die äußeren Stützen waren etwa 1,36 m, die inneren nur etwa 1,20 m stark. Wie die Gewölbe aussahen, ist nicht auszumachen. Dicke Mörtelspuren hängen noch am Schildbogen; also war auch dieser nicht mehr sichtbar; man konnte ihn bei den neuen Pfeilerabmessungen nicht mehr berücksichtigen. Die Einzelformen des Dreibogenportals sind nicht bekannt. Unter den Fragmenten, die heute in dem Museumsraum, in der sog. Bibliothek über der Marienkapelle, aufbewahrt werden, ist kein Stück, das man mit Sicherheit hierher setzen könnte. Dieser mit dem älteren Plan verglichen schwerfälligere Einbau hatte die hohe Westwand des zur Vorkirche umgestalteten Vorhofs zu tragen. Zweifellos ist also diese Planänderung ursächlich in Zusammenhang zu bringen mit der Absicht, den Vorhof als Vorkirche auszubauen. Diese Umänderung veranlaßte auch einen nachträglichen Ausbruch am Eulenturm im dritten Geschoß und die Durchbrechung des schönen Frieses an der Südwestecke (auf etwa 55—60 cm Breite). Auf der Ostseite des Nordturms wurde für den Dachanschluß des Seitenschiffs der Vorkirche das Gurtgesims durchbrochen. Die Neigung des Seitenschiffdaches betrug etwa 33°. Die Seitenschiffmauer, von Sockeloberkante des Turmes gemessen, war etwa 8,40 m hoch; der obere Dachanschluß lag etwa bei 12,60 m.

IV. Die Bauabschnitte.

Abb. 21—23.

Der Umfang der einzelnen Bauabschnitte.

Nach dem Baubefund ergeben sich also folgende Bauabschnitte:

1. Anlage der Basilika.

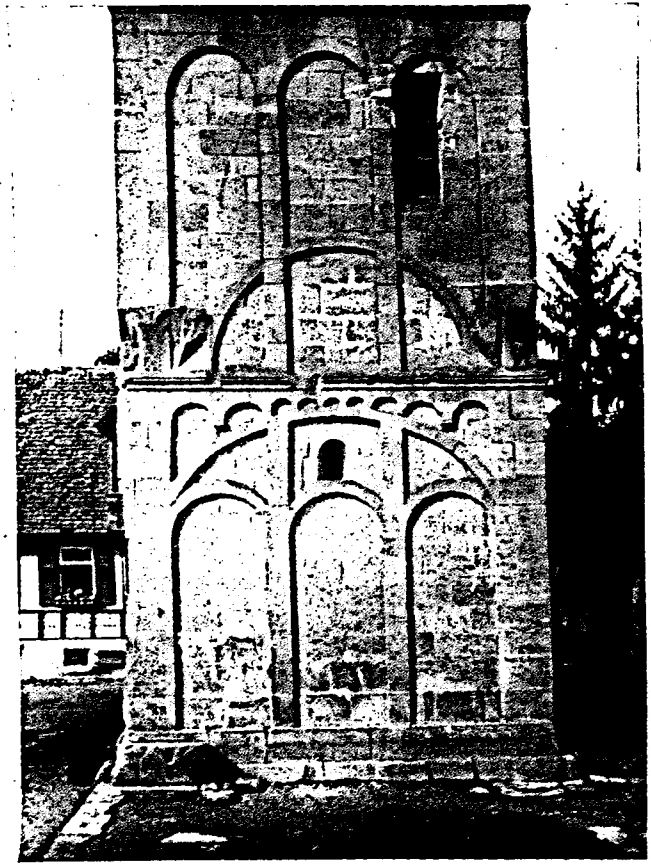


Abb. 21

Abb. 22.

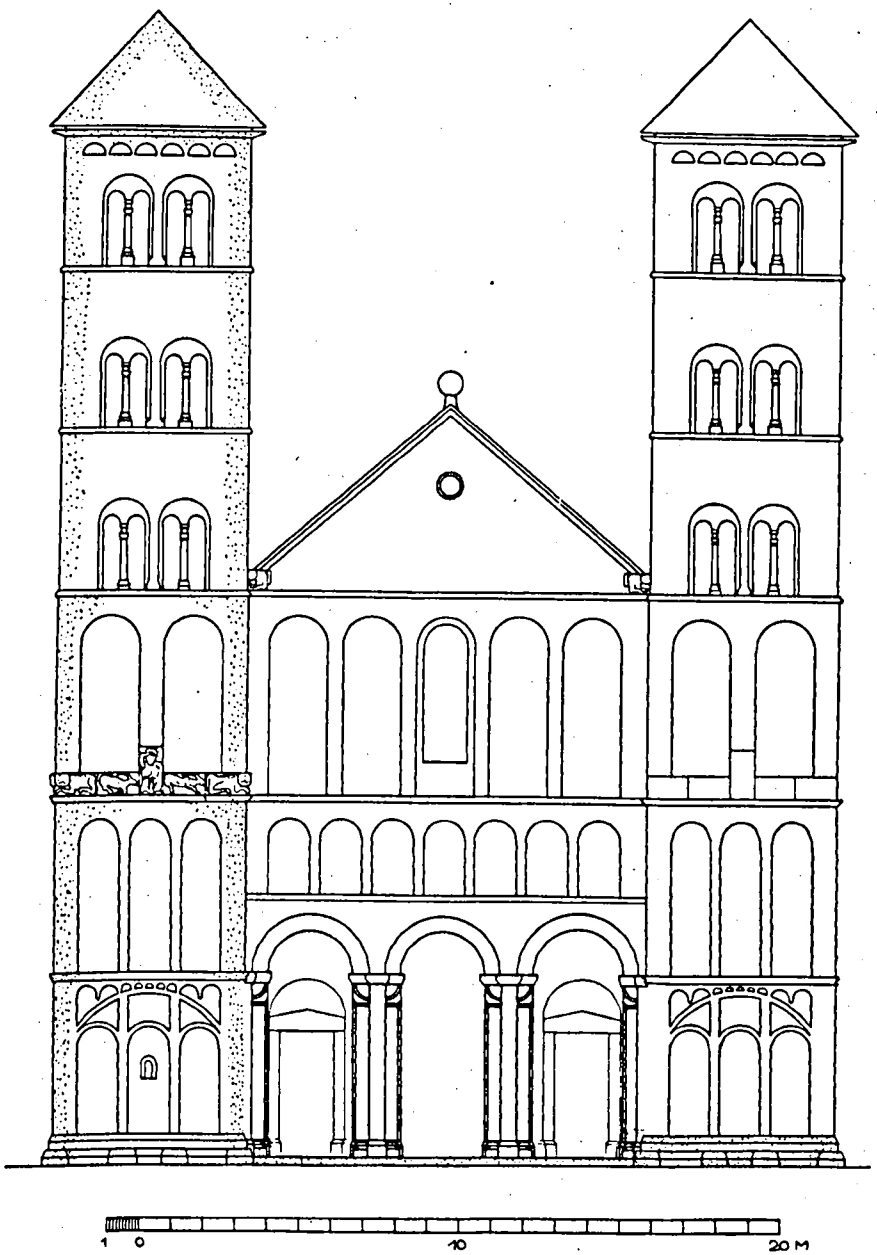


Abb. 23. Ergänzung der Westseite nach dem Einbau der Pfeiler und des Westgiebels für die Vorkirche.

2. Anlage des Vorhofs. Der beste Beweis dafür, daß er später zugefügt wurde, ist der Befund an der Südwestecke der Basilika, deren Sockelgesims ungestört herumgeht und an der Nordwestecke der Basilika, wo die Hofmauer ohne Verband gegen die Basilika anstößt. Weiterhin ist beweisend dafür, daß die beiden Längsmauern des Hofes bei etwa 18,3 m Länge (gemessen vom Sockel der Basilika) gegenüber der Längsrichtung der Basilika etwa 13 cm nach Norden abweichen.

Die Größe des Vorhofs dagegen ist in Beziehung gesetzt zu den Maßen der Basilika. Seine Länge verhält sich zur Breite der Basilika wie 3 : 4 (rund 18,30 m : 23,40 m). Ein Bild von der Westfront dieses Vorhofs zu gewinnen ist nicht mehr möglich; sogar die westliche Fundamentmauer wurde später ausgebrochen, offenbar zum Zweck von Bestattungen „unter der Torschwelle" [5a]).

War dieser Vorhof offen, d. h. ohne Dach? Diese Frage läßt sich aus dem baulichen Bestand nicht unmittelbar beantworten. Hölzerne seitliche Lauben wären durchaus möglich gewesen. Mit Sicherheit ist nur festzustellen, daß Steinpfeiler für einen Hofumgang nicht vorhanden sind. Ob der Vorhof je ganz fertig war, d. h. ob er eine ausgebaute Westfront bereits hatte, bleibt ungewiß.

3. Ein neuer Bauabschnitt beginnt mit der Errichtung der Westtürme. Auch bei diesen zeigen sich geringe Richtungsverschiebungen. Die Türme werden unmittelbar vor die Westwand des Vorhofs gestellt, ohne Verband. Sie haben eigene Fundamente. Die Fußbodenhöhe der Turmschwellen liegt etwa 75 cm höher als die Unterkante des Sockels der Basilika.

Diese Westtürme entsprechen einem neuen Bauplan, der eine prunkvolle Erweiterung bedeutet. Man konnte sie nicht in den Vorhof hineinsetzen, weil dieser zu klein war. Anregung zu diesem Torbau mag vom Mutterkloster Cluni ausgegangen sein. Die heutigen Westtürme von Cluni III., die sog. Barrabans, stammen nach den neuesten Untersuchungen allerdings erst aus dem 13. Jahrhundert [6]). Allein die ältere Kirche, die Abt Majolus 981 fertigstellte, besaß eine mit zwei Türmen ausgestattete Vorkirche. Diesem Muster ist wohl St. Peter unter Abt Wilhelm gefolgt. Daß die Anregung zu flankierenden Westtürmen aber

5 a) Zu vgl.: Fr. Behn, Die Denkmalpflege. Jahrg. III (1928) S. 31. Ausgrabungen in Lorsch.

6) Speculum, Journal of Mediaevel Studies vol. IV (1929) Excavat. at Cluny (K. J. Conant) I S. 3 ff. II S. 168 ff. III S. 291 ff. III S. 363 ff. Die Türme s. S. 171 Fig. 1.

über karolingische Vorläufer auf altchristliche Vorbilder zurückgeht, halte ich für sicher. Doch ist dies hier nicht nachzuweisen [7]).

Die Westtürme von Hirsau wurden in vorzüglicher Quadertechnik mit gewölbten Wendeltreppen bis zur Höhe des Geschosses über der Vorhalle errichtet. Von da ab ist der Aufgang mit Holztreppen zu ergänzen. Die heutigen Gewölbe im Nordturm stammen von einem Einbau, der kaum mittelalterlich ist. Dagegen ist ein deutlicher Unterschied im Mauerwerk oberhalb des zweiten Geschosses erkennbar. Über dem Bogenfries liegen noch etwa zwei Schichten größerer Quader, darüber aber weiterhin kleinere und unregelmäßige Steine; nur die Ecken sind noch mit großen Quadern hochgemauert. Am stärksten kommt der Unterschied der Mauertechnik auf der Ostseite des Nordturms zur Geltung. Man hat den bestimmten Eindruck, daß hier von der ursprünglichen Absicht abgewichen worden ist.

An der Ostwand fehlt nämlich der Fries; nur die beiden Eckstücke sind vorhanden. Eine Notwendigkeit, ihn auf die ganze Länge abzuschlagen, bestand nicht, als man später das Dach des Seitenschiffs der Vorkirche hier anschloß. Ein Schlitz hätte genügt. Aber noch mehr: alle Stücke der Friese an den übrigen Wänden bestehen nur aus einer Quaderschicht; hier aber finden sich zwei Schichten, und während sonst in der Mitte für die stehende Figur eine stehende Steinplatte ohne Fuge angeordnet ist, geht hier die Quaderschichtung durch. Man darf daraus schließen, daß der Fries überhaupt an der Ostseite nie vorhanden war, mit anderen Worten, daß an dieser Stelle eine Bauunterbrechung erfolgt sein muß, nach welcher man in anderer Mauertechnik und nach anderem Plan weiterbaute. Die Gliederung der Wände in zwei Felder bedeutet gegenüber der feinen Dreiteilung der unteren Geschosse eine Vergröberung. Man kann vermuten, daß sie veranlaßt wurde durch die Mittelfiguren des Frieses. Aber diese dürfen nicht als Kragfiguren aufgefaßt werden; sie passen nur sehr ungenau unter die Mittellisenen.

Der Ausbau der Turmgeschosse muß jedoch bald und dann einheitlich erfolgt sein, weil die Säulchen in den Klangarkaden noch Steilbasen ohne Eckspornen haben und wesentliche Stilunterschiede sich in den drei oberen

7) Vgl. Monatsschrift Württemberg 1931, S. 571 f., wo Zusammenhänge angedeutet sind, die ich bei anderer Gelegenheit nachweisen möchte. Ich erinnere nur an das Motiv der Vorhalle zwischen Türmen, das im Elsaß bis ins 13. Jahrhundert weiterlebt, wie es die Kirchen von Maursmünster, Lautenbach, Schlettstadt S. Fides, sowie das Münster in Basel (allerdings in gotischer Umänderung) zeigen.

Geschossen nicht finden. Wie schon gesagt, ist die mit den Türmen geplante Dreibogenvorhalle, für die bereits die Keilsteine und Gewölbeanfänger in der Turmwand vorgesehen waren, zunächst nicht ausgeführt worden.

4. Erst eine letzte größere Bauvornahme gelangte zum Ziel. Jetzt wird das Ganze grundlegend verändert; es werden Innenpfeiler in den Hof gestellt, dieser wird als Vorkirche ausgebaut; und jetzt erst wird die Vorhalle mit eingestellten schwerfälligen Pfeilern errichtet und über ihr die hohe Westgiebelwand. Für den Wiederherstellungsversuch (Abb. 23) gab die Nachzeichnung nach dem im Stuttgarter Schloßmuseum aufbewahrten Aquarell vom Jahre 1745 wertvolle Anhaltspunkte.

Die Datierung der einzelnen Bauabschnitte.

Die Basilika wurde in den Jahren 1082—1091 errichtet unter Abt Wilhelm. Die Westtürme gehören nicht zur ersten Planung.

Der Vorhof ist vermutlich bald nach der Fertigstellung, vielleicht noch unter Abt Gebhard (1092—1105) angebaut worden. Er gehört gewissermaßen zu den Vollendungsarbeiten des Klosters und hängt eng zusammen mit dem westlichen Klosterflügel [8]).

Die Westtürme gehören den Formen nach bis in die obersten Geschosse hinauf in den Anfang des 12. Jahrhunderts. Alle Einzelheiten sind noch sehr schlicht und herb. Die geplanten Rippengewölbe sind also schon in die Zeit gegen 1120 zu datieren.

Der Einbau der Vorkirche muß bald darnach schon erfolgt sein. Ob die Vorhalle nach dem ersten Plan je gebaut war, bleibt unwahrscheinlich. Baurat Dr. Becker-Goslar wird recht haben, wenn er den Einbau der Vorkirche zusammenbringt mit der im Codex Hirsaugiensis (Württembergische Geschichtsquellen 1887 S. 49) angeführten Nachricht von der Stiftung von Mitteln (in paradiso viginti tres marcas) durch den Bruder Winterus. Im Jahr 1120 trat Abt Volkmar sein Amt an. Das mag neue Pläne veranlaßt haben. So kann vermutlich dieser letzte hier nachweisbare Bauabschnitt schon in das dritte Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts gesetzt werden, was zu den Formen der eingefügten Pfeiler stimmt. Eine genauere Datierung ist nicht möglich. Die Bauperioden folgten allem Anschein nach rasch hintereinander. Etwa um 1140 mag der Westbau vollendet gewesen sein.

8) Die Wand K ist völlig überwachsen und daher im einzelnen nicht untersucht worden. Ihre westliche Ecke ist alt, der Anschluß des Klosterbaus an die Kirche bzw. Vorhof aber noch nicht geklärt.